

**Dipesh  
Chakrabarty  
Das Klima der  
Geschichte im  
planetarischen  
Zeitalter**

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2446

Der indische Historiker Dipesh Chakrabarty zählt zu den international einflussreichsten Wissenschaftlern, die sich in den letzten Jahren mit der Bedeutung des Klimawandels auseinandergesetzt haben. Der Klimawandel, so argumentiert er in seinem gefeierten Buch, stellt unsere althergebrachten Vorstellungen von Geschichte, Moderne und Globalisierung grundlegend in Frage. Die Aufgabe besteht daher darin, diese Konzepte auf den Prüfstand zu stellen und überhaupt die Geistes- und Sozialwissenschaften mit neuen Ideen und Begriffen zu versorgen, damit sie den Herausforderungen des Anthropozäns gewachsen sind.

Dipesh Chakrabarty, geboren 1948 in Kolkata, ist Lawrence A. Kimpton Distinguished Service Professor für Geschichte an der University of Chicago und Gründungsmitglied des berühmten Subaltern-Studies-Kollektivs. Mit seiner These von der »Provinzialisierung Europas« hat er die Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte maßgeblich geprägt. Chakrabarty ist Mitglied der American Academy of Arts and Sciences und der Australian Academy of the Humanities. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, u. a. 2014 den Toynbee-Preis, der an einen herausragenden Vertreter der Globalgeschichte verliehen wird, und 2019 den Tagore Memorial Prize.

Dipesh Chakrabarty  
Das Klima der Geschichte  
im planetarischen Zeitalter

Aus dem Englischen von Christine Pries

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
*The Climate of History in a Planetary Age*  
bei The University of Chicago Press.

Erste Auflage 2025  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2446  
© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022  
© 2021 by The University of Chicago  
Alle Rechte vorbehalten.  
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlag nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-30046-6

Suhrkamp Verlag AG  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
info@suhrkamp.de  
www.suhrkamp.de

Für Rochana und Arko

In Erinnerung an die Menschen und anderen Lebewesen,  
die 2019/2020 bei den Feuerstürmen in Australien und  
2020 während des Zyklons »Amphan« im Golf von  
Bengalen umgekommen sind



## INHALT

Einleitung: Erste Hinweise auf das Planetarische . . . . .	9
<i>Teil I: Der Globus und der Planet</i> . . . . .	45
Kapitel 1: Vier Thesen . . . . .	47
Kapitel 2: Miteinander verbundene Geschichten . . . . .	90
Kapitel 3: Der Planet als humanistische Kategorie . . . . .	122
<i>Teil II: Die Schwierigkeit, modern zu sein</i> . . . . .	163
Kapitel 4: Die Schwierigkeit, modern zu sein . . . . .	165
Kapitel 5: Planetarische Bestrebungen – Deutung eines Selbstmords in Indien . . . . .	196
Kapitel 6: Bruchstücke einer anhaltenden Fabel . . . . .	227
<i>Teil III: Sich dem Planetarischen stellen</i> . . . . .	261
Kapitel 7: Die Zeit des Anthropozäns . . . . .	263
Kapitel 8: Auf eine anthropologische Lichtung zu . . . . .	307
Postskriptum: Im Globalen offenbart sich das Planetarische. Ein Gespräch mit Bruno Latour . . . . .	345
Dank . . . . .	366
Anmerkungen . . . . .	377
Namenregister . . . . .	441



Einleitung:

## Erste Hinweise auf das Planetarische

Mich bringen diese Wirren weder zum Lachen noch zum Weinen, sondern spornen mich eher an, zu philosophieren und die menschliche Natur besser zu beobachten. Denn ich glaube nicht das Recht zu haben, die Natur zu verspotten oder gar zu beklagen, wenn ich bedenke, daß die Menschen wie alles übrige Seiende nur einen Teil der Natur bilden, und daß ich nicht weiß, wie jeder einzelne Teil der Natur mit dem Ganzen, zu dem er gehört, harmoniert und mit den anderen Teilen zusammenhängt.

*Baruch Spinoza an Heinrich Oldenburg (1665)*<sup>1</sup>

Wenn Hegel, der nach eigenem Bekunden ein Bewunderer von Spinoza war, noch leben würde und die Tiefen unserer Wahrnehmung der Gegenwart ausloten könnte, würde er etwas beobachten, das unmerklich, aber unaufhaltsam ins historische Alltagsbewusstsein derjenigen eingesickert ist, die täglich eine Nachrichtendosis zu sich nehmen: ein Gewahrwerden des Planeten und seiner geobiologischen Geschichte. Dies geschieht nicht überall mit der gleichen Geschwindigkeit, denn zweifellos ist und bleibt die globale Welt uneinheitlich. Die derzeitige Pandemie, die Zunahme autoritärer, rassistischer und fremdenfeindlicher Regime auf dem ganzen Globus sowie Diskussionen über erneuerbare Energien, fossile Brennstoffe, Klimawandel, Überschwemmungen, Extremwetterlagen, Wasserknappheit, Rückgang der Biodiversität, das Anthropozän und so weiter – all dies signalisiert uns, wenn auch verschwommen, dass mit unserem Planeten etwas nicht stimmt und dass dies mit menschlichem Handeln zu tun haben könnte. Bis-

her sind geologische Ereignisse und die Geschehnisse, die der Geschichte des Lebens zugrunde liegen, Expert:innen und Spezialist:innen vorbehalten gewesen. Doch mittlerweile, so schemenhaft das auch empfunden wird, ist der Planet neben den uns schon vertrauteren Befürchtungen in Bezug auf den Kapitalismus, auf Ungerechtigkeit und Ungleichheit mehr und mehr zu einer Angelegenheit umfassender und tiefer menschlicher Sorge geworden. In jüngster Zeit hat die COVID-19-Pandemie auf tragische Weise illustriert, wie sich ausweitende und beschleunigende Globalisierungsprozesse Veränderungen der sehr viel längerfristigen Geschichte des Lebens auf diesem Planeten lostreten können.<sup>2</sup> In diesem Buch geht es um diese gerade entstehende Objektkategorie menschlicher Sorge, den Planeten, und darum, welche Auswirkungen sie auf die uns vertrauten Globalisierungsgeschichten hat. Diese begriffliche Verschiebung ist während meiner Lebenszeit erfolgt, und ich hoffe, man wird mir vergeben, dass ich mit einigen autobiografischen Anmerkungen beginne.

Wie für viele andere Inder meiner Generation war für jemanden, der in den 1960er Jahren im von Ungleichheit geprägten, ungestümen, linksgerichteten Kalkutta heranwuchs, eine egalitäre und gerechte Gesellschaftsordnung etwas Schätzens- und Wünschenswertes. Akademisch schlug sich meine jugendliche Begeisterung später in meinen frühen Untersuchungen zur Geschichte der Arbeit und meiner Beteiligung an dem indischen Projekt der *Subaltern Studies* nieder, das die Anerkennung der Handlungsmacht (*agency*) sozial niedrigstehender, »subaltern« Menschen bei der Erschaffung ihrer eigenen Geschichte zum Ziel hatte. Außerdem wurde unser Denken tief beeinflusst vom weltweiten Aufstieg der Postcolonial, Gender, Cultural, Minority und Indigenous Studies sowie weiterer Wissenschaften, die der australische Gelehrte Kenneth Ruthven in den früher 1990er Jahren unter der Rubrik »neue Geisteswissenschaften« zusammengefasst hat.<sup>3</sup>

In den Fängen des tiefgreifenden historischen Wandels, den wirbelnde Globalisierungsströme im Leben gewöhnlicher Mittelschichtsinde wie mir ausgelöst hatten, arbeitete ich zu dieser Zeit als Historiker und Gesellschaftstheoretiker an der University of Melbourne. Selbst nachdem ich 1995 an die University of Chicago gewechselt war, ließen die Fragen mich nicht los, die für die Kämpfe der einfachen Bevölkerung in meiner Jugend kennzeichnend gewesen waren: die Fragen nach Rechten, nach der Moderne, der Freiheit und nach einem Wechsel in eine vernünftiger und demokratischere Welt, als ich sie kennengelernt hatte. Mein Buch *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference* (2000) war ein Produkt jener Jahre, in dem ich versuchte, anhand eines postkolonialen Rahmens ein Verständnis davon zu entwickeln, was antikoloniale und sich modernisierende Eliten in den früheren Kolonien mit ihrer Arbeit erreicht haben und erreichen konnten, die sich in einigen Fällen an der Grenze des geistigen Erbes eines imperialen Europas entlang bewegte, das sie gar nicht umhin konnten anzutreten. Dies war mein Diskussionsbeitrag zur Geschichte des Globus, den europäische Imperien, antikoloniale Modernisierer und das globale Kapital gemeinsam gestaltet hatten, und dieses Thema dominierte die Geschichtswissenschaft und andere Deutungsfächer in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis ins 21. Jahrhundert hinein.<sup>4</sup>

Zu Beginn dieses Jahrhunderts geschah etwas, das mich zur Verlagerung meiner eigenen Perspektive zwang. Im Jahr 2003 forderte ein verheerender Buschbrand im australischen Capital Territory mehrere Menschenleben sowie das Leben vieler nicht-menschlicher Wesen, Hunderte Häuser brannten aus, alle Wälder und Parks in der Umgebung der berühmten »Buschhauptstadt« des Landes, Canberra, wurden zerstört. Dies waren Orte, die ich liebgewonnen hatte, als ich dort an meiner Doktorarbeit schrieb. Das von diesen tragischen Verlusten verursachte Gefühl der Trauer machte mich neugierig auf die Geschichte dieser spe-

ziellen Brände, und als ich anfang, mich über ihre Ursachen zu informieren, erreichte die Nachricht von einem anthropogenen Klimawandel schnell die humanozentrische Gedankenwelt, die ich bis dahin bewohnt hatte: Wissenschaftlichen Behauptungen zufolge waren die Abermillionen Menschen durch ihre Anzahl und aufgrund ihrer Technologien zu einer geophysischen Kraft geworden, die imstande wäre, das Klimasystem des Planeten *insgesamt* auf furchterregende Weise zu verändern. Außerdem erfuhr ich von der wachsenden wissenschaftlichen Literatur über die Anthropozän-Hypothese, das heißt die Annahme, dass die Einwirkung des Menschen auf den Planeten so groß sei, dass sie eine Abänderung der geologischen Chronologie der Erdgeschichte verlange, um deutlich zu machen, dass der Planet die Grenzen des (etwa 11700 Jahre alten) Holozäns überschritten habe und in ein neues Zeitalter eingetreten sei, das einen neuen Namen verdiene: das Anthropozän.<sup>5</sup>

Faktisch hatte die Gestalt des Menschen im Laufe meiner Lebenszeit eine Dopplung erfahren. Es gab (und gibt immer noch) den Menschen der humanistischen Geschichtsschreibung, der die Fähigkeit besitzt, gemeinsam mit anderen Menschen für Gleichheit und Fairness zu kämpfen und sich gleichzeitig um die Umwelt und bestimmte Formen nichtmenschlichen Lebens zu kümmern. Und dann war da noch jener andere Mensch, der Mensch als geologischer Handlungsträger (*agent*), dessen Geschichte sich nicht im Rahmen eines rein humanozentrischen Standpunkts erzählen ließ (den die meisten Kapitalismus- und Globalisierungsnarrative einnehmen). Die Verwendungsweise des Wortes *Handlungsmacht* in dem Ausdruck »geologische Handlungsmacht« wich stark von dem Begriff der »Handlungsmacht« ab, den meine Historikerhelden in den 1960er Jahren – E.P. Thompson zum Beispiel oder unser Lehrer Ranajit Guha – geprägt und zelebriert hatten. Diese Handlungsmacht war nicht autonom und selbstbewusst, wie in Thompsons oder Guhas Sozialgeschichten, son-

dern eine unpersönliche, unbewusste geophysische Kraft, die Folge kollektiven menschlichen Handelns.

Die Vorstellung von einem anthropogenen und planetarischen Klimawandel wird in der akademischen Welt heutzutage kaum noch in Frage gestellt, aber über die Idee des Anthropozäns hat es sowohl unter Natur- als auch unter Geisteswissenschaftler:innen viele Debatten gegeben.<sup>6</sup> Außerdem ist der Ausdruck aufgrund dieser Diskussionen in den Geisteswissenschaften der Gegenwart zu einer populären und – wie häufig in solchen Diskussionen – vieldeutigen Kategorie geworden. Doch unabhängig davon, ob die Geolog:innen sich eines Tages bereiterklären werden, das Etikett »Anthropozän« formal anzuerkennen, machen die Daten, welche die von der Internationalen Kommission für Stratigraphie in London eingesetzte Anthropozän-Arbeitsgruppe in den letzten Jahren gesammelt und analysiert hat, eines klar: Wir leben nicht nur in einem globalen Zeitalter, sondern am Scheitelpunkt vom Globalen und von etwas, das man als »das Planetarische« bezeichnen kann.<sup>7</sup> Unser Denken über die letzten Jahrhunderte menschlicher Vergangenheit und über die noch vor uns liegende Zukunft der Menschheit muss sich in beide Richtungen orientieren: Wir müssen uns dem zuwenden, was gemeinhin Globus oder Erdball genannt wird, und wir müssen uns um die neue historisch-philosophische Entität kümmern, die man als Planeten bezeichnet. Diese deckt sich nicht mit den Kategorien des Globus, der Erde oder der Welt, die wir bisher zur Organisation der modernen Geschichte herangezogen haben. Die Intensivierung der kapitalistischen Globalisierung und die daraus folgenden globalen Erwärmungskrisen haben gemeinsam mit all den Diskussionen, die mit der Untersuchung dieser Phänomene einhergegangen sind, dafür gesorgt, dass der Planet – oder besser gesagt das Erdsystem, wie ich es hier verstehe – noch über den geistigen Horizont der Geisteswissenschaftler:innen hinaus in unserem Gesichtskreis aufgetaucht ist.

Der Globus, behaupte ich, ist eine humanozentrische Konstruktion; der Planet bzw. das Erdsystem dezentriert den Menschen. Die Doppelgestalt des Menschen verlangt mithin, dass wir darüber nachdenken, wie verschiedene Lebensformen – unsere eigene und die anderer Wesen – in historische Prozesse verwickelt sein können, in denen Globus und Planet sowohl als Entitätsprojektionen als auch als theoretische Kategorien zusammenkommen, sodass der begrenzte Zeitmaßstab, mit dessen Hilfe moderne Menschen und humanistische Historiker:innen die Geschichte betrachten, sich mit den unmenschlich weit ausholenden Zeitmaßstäben der Tiefenhistorie vermischt.

### *Kapital, Technologie und das Planetarische*

Zwischen Globus und Planet – als den Kategorien, die für die beiden Narrative von der Globalisierung und von der globalen Erwärmung stehen – besteht eine Verbindung. Sie sind durch die Erscheinungsformen von modernem Kapitalismus (im weiten Sinne des Wortes) und Technologie miteinander verbunden, die beide globale Reichweite besitzen. Schließlich sind die Treibhausgasemissionen fast ausschließlich aufgrund des Strebens nach industriellen und postindustriellen Modernisierungs- und Wohlstandsformen angestiegen. Wie sehr sie einander auch kritisiert haben mögen, hat keine Nation dieses Entwicklungsmodell je verschmäht. Wie der Historiker John McNeill dargelegt hat, ist das 20. Jahrhundert infolge der Ausweitung der Industrialisierung zu »einer Zeit außergewöhnlichen Wandels« in der menschlichen Geschichte geworden. »Die Menschenpopulation stieg von 1,5 auf sechs Milliarden, die Weltwirtschaft wuchs um das 15-Fache, der Energieverbrauch nahm um das 13- bis 14-Fache zu, der Wasserverbrauch um das Neunfache und die Bewässerungsgebiete um das Fünffache.«<sup>8</sup> Angesichts dieses globalen Strebens nach

Industrie und Entwicklung versteht man gut, warum die Verfechter:innen von Klimagerechtigkeit die globale Erwärmung als Folge einer uneinheitlichen, sich nach Klasse, Geschlecht und Rasse richtenden kapitalistischen Entwicklung ansehen und sogar das Thema eines planetarischen Klimawandels argwöhnisch als einen Versuch betrachten, den weniger entwickelten Nationen den »Kohle-Anteil« zu verwehren, den sie zur Industrialisierung benötigen würden.

Doch die Geschichte des Kapitalismus, wie sie bisher erzählt worden ist, reicht in meinen Augen allein nicht aus, um der heutigen Situation der Menschheit einen Sinn abzugewinnen. Das hat damit zu tun, dass uns langsam dämmert, dass viele der heutigen »Natur«-Katastrophen Folgen von Veränderungen sind, die menschliche sozioökonomische Institutionen und Technologien in Prozessen hervorrufen, die von Erdsystemforscher:innen als planetarisch angesehen werden. Bisher sind diese Prozesse größtenteils unabhängig vom menschlichen Tun abgelaufen, sie waren aber trotzdem zentral für das Gedeihen der Menschheit und anderer Lebensformen. Je mehr wir unsere gerade entstehende planetarische Handlungsmacht anerkennen, desto deutlicher wird, dass wir jetzt über Aspekte des Planeten nachdenken müssen, die Menschen normalerweise einfach nur für selbstverständlich halten, wenn sie ihren Alltagsgeschäften nachgehen. Nehmen wir zum Beispiel die Atmosphäre und ihren Sauerstoffanteil. Die Atmosphäre ist für unser Leben genauso grundlegend wie der bloße Atmungsvorgang. Doch welche Geschichte hat diese Atmosphäre? Müssen wir heute über diese Geschichte nachdenken, wenn wir an die Zukunft der Menschheit denken? Das müssen wir. In den letzten 375 Millionen Jahren – also seit der Entwicklung großer Wälder – ist die Sauerstoffkonzentration auf dem Planeten durch bestimmte Prozesse auf einem Niveau gehalten worden, das dafür gesorgt hat, dass Tiere nicht aufgrund von Sauerstoffmangel erstickt und Wälder nicht verbrannt sind, weil

zu viel davon vorhanden war. Verschiedene dynamische Prozesse halten die Atmosphäre in ihrem derzeitigen Gleichgewicht. Da Sauerstoff ein reaktives Gas ist, muss der Luft ständig neuer Sauerstoff zugeführt werden. Ein Teil dieses Sauerstoffs stammt von so winzigen Meeresbewohnern wie dem Plankton. Wenn dieses Plankton durch menschliches Handeln, das die Meere in Mitleidenschaft zieht, vernichtet wird, würden wir dadurch eine wesentliche Sauerstoffquelle vernichten. Kurz gesagt, haben die Menschen die Fähigkeit erlangt, in planetarische Prozesse einzugreifen, sie sind aber nicht unbedingt – zumindest noch nicht – in der Lage, sie wieder in Ordnung zu bringen.

Da unser Gestaltungsvermögen des Planeten weitestgehend technologischer Natur ist, macht Technologie auch einen intrinsischen Bestandteil dieser sich gerade entfaltenden Geschichte über Menschen aus. Zur Wesensbestimmung des globalen Systems menschlicher Technologie hat der Geologe Peter Haff vor kurzem den Begriff der »Technosphäre« eingeführt:

Der technologische Wildwuchs auf dem ganzen Globus definiert die Technosphäre – die großformatigen, vernetzten Technologien, die zusammen der raschen Extraktion großer Mengen von freier Energie aus der Erde und der sich anschließenden Stromerzeugung ebenso zugrunde liegen und sie möglich machen, wie der nahezu unmittelbaren Kommunikation über weite Strecken, dem schnellen Energie- und Massentransport über weite Strecken, der Existenz moderner Regierungs- und anderer bürokratischer Apparate, den hochverdichteten Industrie- und Herstellungsabläufen, darunter die regionale, kontinentale und globale Verteilung von Nahrungsmitteln und anderen Waren, sowie den unzähligen zusätzlichen ›künstlichen‹ oder ›nichtnatürlichen‹ Prozessen, ohne welche die moderne Zivilisation und ihre gegenwärtig  $7 \times 10^9$  menschlichen Komponenten nicht existieren könnten.<sup>9</sup>

Laut Haffs Argumentation ist die Menschenpopulation in ihrem derzeitigen Umfang »zutiefst auf die Existenz der Technosphäre angewiesen«, ohne die sie »schnell auf ihren steinzeitlichen Grundwert von nicht mehr als zehn Millionen [...] Personen zurückge-

hen würde«. <sup>10</sup> Mit Haffs könnte man also sagen, dass Technologie zu einer Bedingung von Biologie, zur Bedingung für die Existenz einer so großen Zahl von Menschen auf dem Planeten geworden ist. <sup>11</sup>

Haffs Annahme einer Technosphäre versetzt uns in die Lage zu sehen, wie »entfesselt«, mit Carl Schmitt gesprochen, Technologie heute geworden ist – und wie die Menschen dank technologischer Macht die »Erde« bereits in ein Raumschiff für sich und für andere Lebensformen verwandelt haben, deren eigene Existenz auf das menschliche Gedeihen angewiesen ist. In seinem »Gespräch über den neuen Raum« von 1955 legte Schmitt einem fiktiven Charakter, Herrn Altmann (einem Althistoriker), eine grundlegende Unterscheidung zwischen einem Leben an Land und dem Leben auf einem Schiff auf See in den Mund. »Kern einer terranen Existenz«, behauptete er, seien »Haus und Eigentum, Ehe, Familie und Erbrecht« an der Seite von gezähmten und anderen Tieren. Die in dieser Art von Leben überhaupt vorhandene Technik werde durch all das gehemmt, was ein solches Leben mit sich bringe. Per se sei Technologie in solch einem Leben niemals federführend. Im Zuge der Eroberung der Meere wird nun aber das Schiff zur Verkörperung dessen, was Schmitt als »entfesselte Technik« bezeichnet hat. Im Unterschied zum Haus der terranen Existenz bilde das Schiff, das »schon in sich selbst viel mehr und viel intensiver ein technisches Mittel ist als das Haus«, den Kern der »maritimen Existenz«. Auf einem Schiff (heute an Bord eines Flugzeuges) ist das Leben entscheidend auf das einwandfreie Funktionieren von Technologie angewiesen. <sup>12</sup> Wenn die Technologie versagt, steht das Leben vor einer Katastrophe. Wenn Haffs Argumentation stimmt, dass die Technosphäre heute zur Grundbedingung des Überlebens von sieben (bald neun) Milliarden Menschen geworden ist, könnte man sagen, dass wir die »Erde« bereits zu so etwas wie Schmitts Schiff gemacht haben, insofern ihr Vermögen, die vielen Milliarden

Menschen zu versorgen, mittlerweile von der Existenz der Technosphäre selbst abhängt. In einem späteren Aufsatz, in dem er unterscheidet zwischen einem »sozialen Anthropozän« – das »sich mit den Bedingungen, Zielsetzungen und Geschichten der Völker der Welt befasst, auch mit der Rolle der Politik« – und einem »geologischen Anthropozän«, wiederholt Haff mehrfach, wie wichtig es für die Menschen sei, »anzuerkennen, dass die Technosphäre Handlungsmacht besitzt, diese Handlungsmacht sich aber nicht mit unserer eigenen deckt«. <sup>13</sup>

»Durch Minen, Bohrlöcher und andere unterirdische Konstruktionen« reicht die Technosphäre tief in die »Gesteinsmasse unter der Erde« und in die »Meereswelt« hinein – nicht nur durch Schiffe und Unterseeboote, sondern auch durch »Ölplattformen und Pipelines, Molen, Docks [und] Aquakulturanlagen«. <sup>14</sup> Auf dem Festland umfasst sie unsere »Häuser, Fabriken und Bauernhöfe« zusammen mit »Computersystemen, Smartphones und CDs« sowie »dem Abfall in Mülldeponien und Abraumhalden«. Die »Größenordnung« der Technosphäre »ist schwindelerregend: Mit etwa 30 Trillionen Tonnen steht sie für eine Masse von mehr als 50 Kilo pro Quadratmeter der Erdoberfläche.« »Man kann sagen«, stellt der Geologe Mark Williams fest, »dass die Technosphäre auf der Biosphäre Knospen getrieben hat und mittlerweile zumindest zum Teil zu ihren Parasiten gehört.« Und im Vergleich zur Biosphäre »recycelt sie ihre eigenen Materialien erstaunlich schlecht, wie unsere wachsenden Mülldeponien zeigen«. <sup>15</sup>

Genauso eindrucksvoll sind die Zahlen, die die Rolle anschaulich machen, die Menschen bei der Umgestaltung der Landschaft des Planeten nicht nur auf seiner Oberfläche, sondern bis hinunter in die Kontinentalplatten gespielt haben. Die Menschen haben die Landfläche und den Meeresboden des Planeten transformiert. »Spätestens Ende des 20. Jahrhunderts wurden jährlich auf einem Areal von etwa 15 Millionen Quadratkilometern Schleppnetze in der Tiefseefischerei eingesetzt. Dies schließt mittlerwei-

le einen Großteil der Kontinentalplatten der Welt und bedeutende Bereiche der oberen Kontinentalhänge sowie die Oberseiten der Tiefseeberge ein.«<sup>16</sup> Einer Schätzung von 1994 zufolge »wurden auf Veranlassung des Menschen weltweit jährlich 30 Milliarden Tonnen Erde bewegt«. Eine Schätzung von 2001 nennt eine Zahl von 57 Milliarden Tonnen pro Jahr. Zum Vergleich: Die Sedimentmenge, die jedes Jahr weltweit von den Flüssen in die Ozeane getragen wird, liegt zwischen 8,3 und 51,1 Milliarden Tonnen.<sup>17</sup> Die Menschen, sagen der Geologe Colin Waters und seine Kollegen, »setzen auf diese Weise [Bergbau und Steinbrüche] inzwischen mehr Sedimente in Bewegung als alle natürlichen Prozesse zusammen (26 Gt/j.)«. <sup>18</sup> Diese beträchtliche biologische und geomorphologische Rolle des Menschen lässt sich nicht von der Geschichte trennen, die Kapitalismus und globale Erwärmung verbindet.

Wenn schon all dies und noch viele weitere Faktoren der Einwirkung des Menschen auf den Planeten die Erdsystemforscher:innen darauf schließen lassen, dass der Planet möglicherweise die Grenzen des Holozäns überschritten hat und in ein ganz neues geologisches Zeitalter eingetreten ist, kann man sagen, dass wir Menschen gegenwärtig gleichzeitig in zwei verschiedenen Ausprägungen der Zeit leben, die im Deutschen »Jetztzeit« heißt: In unserer Selbstwahrnehmung hat sich das »Jetzt« der menschlichen Geschichte mit dem langen »Jetzt« der geologischen und biologischen Zeitmaßstäbe vermengt, was in der Menschheitsgeschichte bisher noch nie vorgekommen ist.<sup>19</sup> Zwar sind zweifellos Phänomene im Erdmaßstab – zum Beispiel Erdbeben – über unsere humanistischen Narrative hereingebrochen, aber in den meisten Fällen liefen geologische Ereignisse wie etwa die Auffaltung oder Erosion eines Gebirges so allmählich ab, dass Berge als beständiger, unveränderlicher Hintergrund für menschliche Geschichten galten. In unserer Lebenszeit sind wir uns nun aber bewusst geworden, dass der Hintergrund kein bloßer Hintergrund